

Feature

„Wer waren Hitlers Ostasienexperten?“*

Teil I

Christian W. Spang

I. Adolf Hitlers Japanbild und die Mandschurei-Krise

Im Rahmen seiner Behandlung der „Rassenfrage“ hatte Hitler in *Mein Kampf* (^{85.-94.}1934, S. 317-320) den Japanern rein passive, „kulturtragende“ Eigenschaften zugesprochen. Damit hatte er diese zwar nicht auf eine Stufe mit primitiven, von ihm als „kulturzerstörend“ eingestufte Rassen gestellt, dennoch mußte eine solche Zurücksetzung hinter die aktive, „kulturschaffende“ Rolle der Arier im zeitgenössischen Japan als Beleidigung empfunden werden.¹ Insbesondere seitdem es Japan in Versailles 1919 nicht gelungen war, sich mit der Forderung nach einer Festschreibung der Rassengleichheit durchzusetzen, waren die Japaner in dieser Hinsicht sehr empfindlich. Die 1924 in den USA erlassenen anti-japanischen Immigrationsgesetze hatten die entsprechende Sensibilität im Land noch weiter verstärkt.

Der Nazi-Führung fehlte es an Fingerspitzengefühl gegenüber möglichen außenpolitischen Verwicklungen einer offensiv vertretenen Rassenpolitik. Anfangs stellte der nationalsozialistische Rassismus daher ein schwerwiegendes Problem auf dem Weg zur deutsch-japanischen Annäherung der 1930er Jahre dar. Da half es auch nicht, daß Hitler schon in *Mein Kampf* (S. 723f) betont hatte, Japan sei ebenso wie Deutschland

* Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, den der Autor am 19.11.2002 unter dem gleichen Titel im OAG-Zentrum Kobe gehalten hat.

¹ Daß dies tatsächlich so war, zeigt die Tatsache, daß die entsprechende Stelle in den japanischen Übersetzungen von Hitlers Buch weggelassen wurde. Siehe auch: INUI Kiyosue, „Legal Aspects of the United Staates Immigration Law of 1924“, in: *Kokusaiho Gaiko Zasshi* ("Journal of International Law and Diplomacy") Vol. 24 (1925), Nr. 1, S. 1 - 14.

vom „Weltjudentum“ bedroht:

„Nun weiß der Jude zu genau, daß er in seiner tausendjährigen Anpassung wohl europäische Völker zu unterhöhlen (...) vermag, allein einem asiatischen Nationalstaat von der Art Japans dieses Schicksal kaum zuzufügen in der Lage wäre. Er mag heute den Deutschen und den Engländer, Amerikaner und Franzosen mimen, zum gelben Asiaten fehlen ihm die Brücken. So sucht er den japanischen Nationalstaat noch mit der Kraft ähnlicher Gebilde von heute zu brechen, um sich des gefährlichen Widersachers zu entledigen (...) Er scheut in seinem tausendjährigen Judenreich einen japanischen Nationalstaat und wünscht deshalb seine Vernichtung noch vor der Begründung seiner eigenen Diktatur. So hetzt er heute die Völker gegen Japan wie einst gegen Deutschland.“

Basierend auf dieser gemeinsamen „Bedrohung“ hätte Hitler schon 1924 Japan in ein antisemitisch begründetes Bündnissystem einbauen können. Statt dessen strebte er eine Kooperation mit London und Rom an. Für die Partei-Ideologen Hitler und Rosenberg waren Rassismus und Antibolschewismus lange Zeit wichtiger als geostrategische Überlegungen. Selbst in der Hochphase der Allianz blieb Hitler distanziert. Im Sommer 1941 legte er daher zunächst keinen Wert auf direkte japanische Waffenhilfe. Er wollte den erwarteten schnellen Sieg über die Sowjetunion nicht mit den „gelben“ Japanern teilen. Die Darstellung der älteren Forschung, die NSDAP sei von Anfang an japanophil gewesen, läßt sich daher in dieser Absolutheit kaum aufrecht erhalten.

Hitler selbst hatte nur sehr beschränkte Kenntnisse über die Lage in Ostasien. Um so mehr weckten Japans aggressives Vorgehen in der Mandschurei (1931), die Gründung Mandschukuos (1932) und vor allem der Austritt aus dem Völkerbund (1933) Hitlers Interesse am Tennoreich. Der Karrierediplomat Dr. Erich Kordt schreibt dazu in seinem Buch *Nicht aus den Akten*, Stuttgart 1950 auf S. 122 folgendes:

„Nach dem Mandschurei-Abenteuer zeigte Hitler jedoch Interesse für die japanische Armee, deren kriegsgerischer Geist ihm imponierte, und nach dem Austritt Japans aus dem Völkerbund waren Hitlers Sympathien für dieses Land vollends geweckt. Er begann mit Japan

als potentielllem Bundesgenossen zu rechnen, vor allem im Hinblick auf die Sowjetunion."

Etwa zur gleichen Zeit als Japan sich schrittweise zum anti-westlichen Außenseiter entwickelte, setzte sich in der neuen Berliner Führung die Erkenntnis durch, daß man die eigene rassistische Position zumindest nach Außen flexibler handhaben musste. Das Ergebnis waren die sog. „Nürnberger Rassegesetze“ vom September 1935. In Zukunft sollte zwischen Juden auf der einen, sowie Deutschen und „Personen artverwandten Blutes“ auf der anderen Seite unterschieden werden. Auf diese Weise wurden Chinesen, Japaner, etc. mit den Ariern rechtlich z.T. auf eine Stufe gestellt, also sozusagen „Ehrenarier“.

II. Joachim von Ribbentrop und „Shimonoseki“

Nachdem Hitler ihn zum „Sonderbeauftragten für Abrüstungsfragen“ ernannt hatte, richtete von Ribbentrop im April 1934 sein eigenes Büro ein. Der noch heute gebräuchliche Name "Dienststelle Ribbentrop" bürgerte sich allerdings erst ein, nachdem von Ribbentrop am 1. Juni 1935 zum außerordentlichen Botschafter ernannt worden war. Wahrscheinlich schon 1933 hatte Hitler seinen wichtigsten außenpolitischen Berater beauftragt, die Möglichkeit einer Annäherung an Japan zu sondieren. Von Ribbentrop stand seinem Chef allerdings hinsichtlich seiner Unkenntnis über Ostasien in nichts nach, er übertraf ihn eher noch. Der oben erwähnte Kordt schrieb in einer 1945 für US-Behörden verfaßten Abhandlung über die deutsch-japanischen Beziehungen Folgendes über eine Begegnung mit von Ribbentrop:²

"(...) he [von Ribbentrop] tried to draw some information concerning 'things Japanese' from myself. One day in the summer of 1934, he asked abruptly whether there existed a secret military agreement between Germany and Japan. Such an amount of naiveté rather puzzled me, but I should soon be even more surprised. After having answered his question in the negative, I added, that 'Shimonoseki' would avoid as from political adventures, and he asked unwillingly:

² Institut für Zeitgeschichte, München, „ED 157/28“, Erich Kordt, „German-Japanese Relations“ (Ms), Shanghai, 20.10.1945, S. 3. Das Englisch entspricht dem Originaltext. Die fehlerhafte Formulierung „... would avoid as from ...“ muß wohl folgendermaßen verstanden werden: Die Tripel-Intervention machte politische Abenteuer unmöglich. Eine ähnliche Darstellung findet sich in dem oben erwähnten Buch von KORDT, Erich: *Nicht aus den Akten*, Stuttgart: 1950, S. 123.

‘Who is that fellow?’”

Ribbentrop hielt „Shimonoseki“ für den Namen eines japanischen Politikers. Er hatte demnach noch nie etwas von der gleichnamigen, an der Meerenge zwischen Honshu und Kyushu gelegenen Stadt gehört, geschweige denn von dem dort 1895 geschlossenen Friedensvertrag zwischen den beiden ostasiatischen Kaiserreichen. Noch viel weniger wußte er von der sog. „Triple-Intervention“, mit deren Hilfe Frankreich, Rußland und das Deutsche Kaiserreich verhindert hatten, daß Japan sich schon Ende des 19. Jahrhunderts auf dem asiatischen Festland festsetzen konnte. Die deutsche Teilnahme an diesem diplomatischen Manöver kam für die Japaner unerwartet. Daß der deutsche Gesandte Felix Freiherr von Gutschmid bei der Übergabe des entsprechenden Schreibens in Tokyo dann auch noch mehr als seine Kollegen mit dem Säbel rasselte, verstärkte den negativen Eindruck. Damit kam das „goldene Zeitalter“ der deutsch-japanischen Beziehungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem abrupten Ende. Darauf hatte Kordt angespielt. Das obige Zitat offenbart daher, daß die nationalsozialistische Führung weder über fundierte Kenntnisse hinsichtlich der politischen Situation in Ostasien verfügte, noch über die historischen Hintergründe der deutschen Beziehungen in diesem Teil der Welt hinreichend informiert war.

Als Ausgangspunkt für das Japan-Interesse der Nazis lassen sich mit dem Mandschurei-„Zwischenfall“ und seinen politischen Folgen, Ereignisse der damaligen Gegenwart ausmachen. Angesichts starker wirtschaftlich-militärischer Interessen Deutschlands in China, kann man contrafaktisch argumentieren, daß es ohne die japanische Invasion der Mandschurei möglicherweise nicht zum späteren Dreibund Berlin-Rom-Tokyo gekommen wäre.

Da die Anknüpfung dieser tatsächlich umgesetzten Politik in den Händen von Ribbentrops lag – und damit in Umgehung des traditionell eher china-freundlichen Auswärtigen Amtes betrieben wurde – konnten sich die Nazis nur beschränkt auf die im diplomatischen Corps vorhandenen Kenntnisse stützen, was ihre Aufgabe weiter erschwerte. Wenn die Nationalsozialisten also keinen hinreichenden Einblick in die politische

Situation Ostasiens hatten, woher stammte dann die nötige Expertise, die unentbehrlich war, um die gewünschte (propagandistische) Annäherung an Japan zu betreiben?

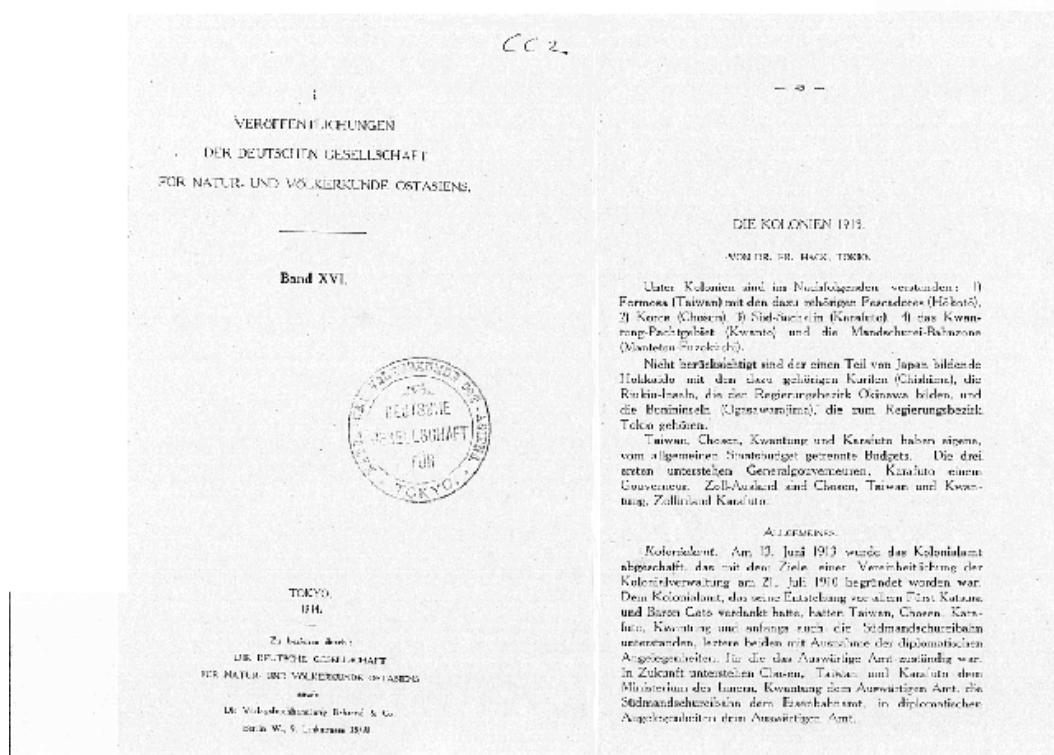
III. Der biographische Hintergrund der Experten bis 1933: Anmerkungen zu Dr. Friedrich Wilhelm Hack, Prof. Dr. Karl Haushofer und Dr. Hermann von Raumer

Mit den oben genannten Akademikern fanden die Nazis schnell drei Ostasienexperten. Hack (1887-1949) und von Raumer (1893-1977) paßten schon aufgrund ihres Alters gut zur jungen Naziführung. Selbst Adolf Hitler (1889-1945) war bei seiner Ernennung zum Kanzler erst 43 Jahre – und damit halb so alt wie der greise Reichspräsident von Hindenburg (1847-1934). Göring, von Ribbentrop und Rosenberg feierten 1933 ihren 40. Geburtstag. Rudolf Heß war noch ein weiteres Jahr jünger. Karl Haushofer (1869-1946) dagegen war 20 bis 25 Jahre älter als die Führungsriege der Nazis und daher eher eine Art Vaterfigur.

Eine auffällige Gemeinsamkeit zwischen Hack, Haushofer und von Raumer ist die Tatsache, daß alle drei gleichermaßen aus süddeutschen Akademikerfamilien stammten. Über Hacks Herkunft ist nicht sehr viel bekannt. Da aber sein Vater, Dr. Wilhelm Hack, Medizinprofessor in Freiburg gewesen war und seine Mutter Henriette Gedichte geschrieben und veröffentlicht hatte, kann man festhalten, daß er aus vergleichbaren Verhältnissen stammte wie von Raumer und Haushofer. Letzterer kam aus einer alteingesessenen Münchner Professoren- und Künstlerfamilie. Beide Großväter und ein Onkel waren Professoren gewesen. Sein Vater, Prof. Dr. Max Haushofer, war ein bekannter Nationalökonom, dessen Bücher heute noch in großen Bibliotheken vorhanden sind – selbst in Japan. Die Familie von Raumer, deren Adelspatent aus dem späten 17. Jh. stammt, konnte schon vor 100 Jahren auf eine lange Tradition von hohen Offizieren, Ministerialen, Politikern und Professoren zurückblicken. Der Erlanger Zweig der Familie war seit den 30er Jahren des 19. Jh. eng mit der örtlichen Friedrich-Alexander-Universität verbunden. Hermann von Raumers Vater, Prof. Dr. Eduard von Raumer (1857-1923), hatte wie bereits dessen Vater und Großvater dort gelehrt

und geforscht.

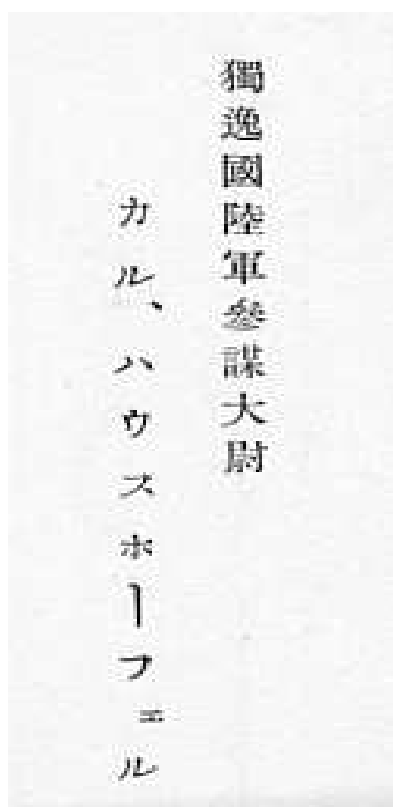
Die Jahre kurz vor sowie unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg prägten die Vorstellungen der drei Ostasienexperten. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließen überdies die jeweiligen Kriegserfahrungen. Nachdem Friedrich Wilhelm Hack 1910 an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg über „Deutsch-chinesische Geld- und Bankbeziehungen“ promoviert hatte, lehrte er am Hamburger Kolonialinstitut. Trotz dieses akademischen Hintergrundes, veröffentlichte Hack lediglich einen einzigen Artikel. Dieser Beitrag über die japanischen Kolonien erschien in den Mitteilungen der OAG (1913, S. 45-64), deren Deckblatt ebenso wie die erste Seite hier als Faksimile abgebildet sind.



Seine Dissertation wurde dagegen aus unbekannten Gründen nicht gedruckt. Hack, der von sich selbst sagte, er fühle sich nicht zum Wissenschaftler prädestiniert, wechselte schließlich 1912 auf Empfehlung Karl Rathgens (1882-1890 Professor der Kaiserlichen

Universität in Tokyo) an das Forschungsinstitut der südmandschurischen Eisenbahngesellschaft in Tokyo. Nach Ausbruch des Krieges in Europa wurde Hack nach Tsingtau einberufen und geriet dort wenig später in japanische Gefangenschaft. Zunächst war er im Kriegsgefangenenlager Fukuoka. Wahrscheinlich 1917 wurde Hack nach Narashino (Chiba) verlegt. Daß nicht nur im berühmten Lager Bando einiges möglich war, zeigt ein Bildbericht der *Tokyo Nichi Nichi* vom 23.12.1919. In dem Artikel ist davon die Rede, daß Hack gemeinsam mit Dr. Johannes Überschaar „Professor an der ‚Hochschule Narashino‘“ gewesen war. 1920 kehrte Hack 32-jährig nach Deutschland zurück.

Hermann von Raumer war unmittelbar nach dem Abitur 1913 in die bayerische Armee eingetreten. Nachdem er im Herbst 1914 an der Westfront verwundet worden war, trat er auf eigenen Wunsch im Januar 1915 seinen Dienst bei der 8. bayerischen Feldfliegerabteilung an. Im Juli 1916 wurde von Raumer schließlich bei einem Kampfeinsatz durch einen Beinschuß und einen Treffer im Tank seines Albatros-Flugzeuges zur Notlandung in Frankreich gezwungen. Über die folgende Kriegsgefangenschaft (28.7.1916 – 27.2.1920) veröffentlichte er 1921 ein dünnes Büchlein. Im Jahr seiner Heimkehr wurde von Raumer mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet und als Oberleutnant aus der Armee verabschiedet.



Karl Haushofer war in Hacks Geburtsjahr (1887) als Offiziersanwärter in die bayerische Armee eingetreten, hatte im Generalstab gedient und an der Münchner Heeresakademie Kriegsgeschichte unterrichtet. Schließlich hielt sich Haushofer 1909/10 für über ein Jahr als erster bayerischer Militärbeobachter in Japan auf. Aus dieser Zeit stammt auch die abgebildete Visitenkarte, die aus dem Privatbesitz der Familie stammt.

Schon in Deutschland hatte er damit begonnen Japanisch zu lernen, war aber in dieser Hinsicht hinter seiner Frau Martha zurückgeblieben. Haushofer setzte daher

durch, daß diese ihn begleiten durfte.³ Schon hier zeigte sich, daß seine Frau für ihn in vielerlei Hinsicht seine wichtigste Mitstreiterin. Den Ersten Weltkrieg erlebte Haushofer schließlich als Kommandeur an Ost- und Westfront. 1919 verließ er die Armee als Generalmajor.

Wie für viele andere Deutsche stellten der Erste Weltkrieg und seine Folgen einen tiefen Einschnitt in der Biographie der drei Ostasienexperten dar. Für Hack und von Raumer hatte er langjährige Kriegsgefangenschaften mit sich gebracht, für Haushofer den Übergang von der Militär- zur Universitätskarriere eingeläutet. Bereits vor dem Krieg hatte er mit seiner Dissertation über „den deutschen Anteil an der geographischen Erschließung Japans“ die Voraussetzungen hierfür geschaffen. Nach dem Krieg reichte er seine Habilitation ebenfalls am Geographischen Institut der Ludwigs-Maximilians-Universität (LMU) in München ein.⁴ Dort lehrte er bis 1939 zunächst als Privatdozent später als Honorarprofessor. Da er von seiner Generalsrente lebte, konnte er es sich leisten, pro Semester nur zwei Veranstaltungen abzuhalten. Die Anzahl seiner Bücher (ca. 40) und unselbständigen Publikationen (ca. 700!) ist imposant. Etwa die Hälfte davon behandelt Japan, Ostasien bzw. den Pazifischen Ozean. 1924 war Haushofer außerdem Mitbegründer der einflußreichen *Zeitschrift für Geopolitik (ZfG)*, die er zwischen 1932 und 1944 schließlich alleine herausgab. 1929 erschien in der ZfG ein Artikel von Raumers unter dem Titel „*Beiträge zur Geopolitik der Mandschurei*“. In einem kurzen Vorwort hierzu lobte Haushofer ("Die Schriftleitung") von Raumer als "guten Kenner der Verhältnisse".

Hermann von Raumer selbst promovierte schon ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Frankreich am kunsthistorischen Seminar der Universität Erlangen mit einer – aus wirtschaftlichen Gründen unveröffentlichten – Arbeit über „*Auhausen und die romanische Baukunst in der Diözese*

³ In der entsprechenden Eingabe an das bayerische Armeeministerium vom 26.3.1908 (Bayerisches Kriegsarchiv, „M Kr 2161“) hatte Haushofer geschrieben: „(...) erbitte ich Erwirkung der Erlaubnis zur Mitnahme meiner Frau, deren Sprachstudium bedeutend weiter fortgeschritten ist als das meine.“ Die beiden Söhne Albrecht und Heinz blieben – obwohl erst 2 bzw. 5 Jahre alt – für fast zwei Jahre bei den Großeltern zurück.

⁴ Der vollständige Titel der 1913 eingereichten Dissertation lautete: *Der deutsche Anteil an der geographischen Erschließung Japans und des Subjapanischen Erdraums, und deren Förderung durch den Einfluß von Krieg und Wehrpolitik*. Als Habilitation reichte Haushofer 1919 folgende Abhandlung ein: *Grundrichtungen in der geographischen Entwicklung des Japanischen Reiches*.

Eichstätt“ (1921). Anschließend arbeitete er zunächst als Zivilpilot und wohnte zeitweise bei seinem Onkel Hans von Raumer (1870-1965) in Berlin. Der ältere von Raumer war einer der führenden DVP-Politiker der Weimarer Republik. Er bekleidete u.a. 1923 das Amt des Wirtschaftsministers unter Stresemann. Erst 1926 sammelte Hermann

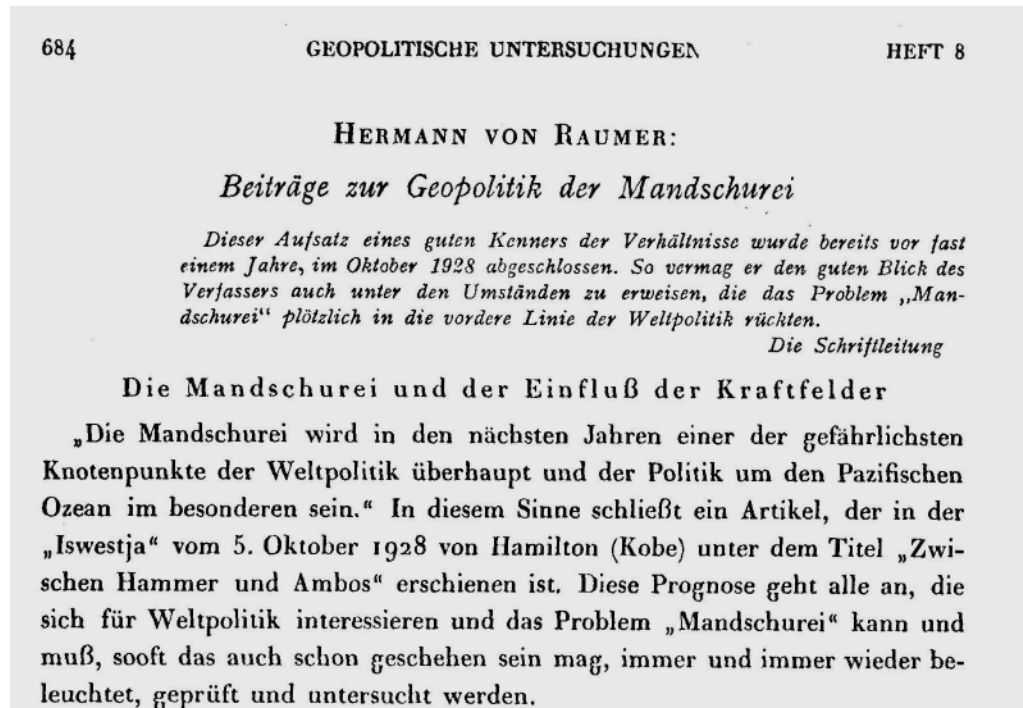


Abb.: Kopie aus der *Zeitschrift für Geopolitik*, Band 6 (1929), S. 684 (Ausschnitt): Haushofers Vorwort zu Hermann von Raumer, "Beiträge zur Geopolitik der Mandschurei", *ibid.*: S. 684 - 696.

Raumer erste Asienerfahrungen als er sich für den Aero-Lloyd etwa ein halbes Jahr in Dairen, Hong Kong, Peking, Shanghai, Tientsin und Tsingtau aufhielt, um den ersten deutschen Flug nach Peking vorzubereiten und vor Ort zu betreuen. In der Folgezeit veröffentlichte von Raumer neben dem erwähnten ZfG-Artikel einige weitere Beiträge, die auf seinen Ostasien-Erfahrungen beruhten. 1927-29 hielt sich von Raumer schließlich zu langwierigen Verhandlungen in Rußland und der Mandschurei auf. Er arbeitete jetzt für die Mitropa, und versuchte – letztlich erfolglos – die Zulassung deutscher Schlaf- und Speisewagen auf der transsibirischen Eisenbahnstrecke zu erreichen.

Aufgrund seines langjährigen Aufenthalts in Japan sprach Hack gut

Japanisch, was er nach dem Ersten Weltkrieg für seine Arbeit als Unterhändler deutsch-japanischer Waffengeschäfte zunächst als Angestellter der Firma Albert Schinzingers, dann ab 1926 als Teilhaber der Firma Schinzinger, Hack & Co zu nutzen verstand. Bei den Exportgeschäften, die Hack vermittelte, ging es häufig um Flugzeug- oder U-Boot-Technik, d.h. um sehr sensible Bereiche der Rüstungsindustrie. Derartige Geschäfte waren den Deutschen aufgrund der Versailler Bestimmungen im Allgemeinen nicht gestattet. Im Zuge seiner Tätigkeit im Grenzbereich zwischen Militär und Industrie sowie zwischen Legalität und Illegalität, dürfte Hack mit vielen deutschen und japanischen Wirtschaftsvertretern sowie einigen Angehörigen der japanischen Botschaft in Berlin verhandelt haben. Darüber hinaus muß er damals enge Kontakte zu deutschen und japanischen Militärs gehabt haben.

In diesen Jahren legte Hack die Basis für seine vielseitigen Kontakte. Auch von Raumer dürfte durch seine Verbindung mit Hans von Raumer sowie durch seine eigene Arbeit auf wichtigen Auslandsposten einige wertvolle Beziehungen zur politisch-wirtschaftlichen Elite der Weimarer Republik ebenso wie zu offiziellen Vertretern der UdSSR und Chinas besessen haben. Gleichwohl kann man sagen, daß allein Haushofer bereits vor 1933 eine wichtige gesellschaftlich-politische Rolle spielte.

Viele Deutsche kannten Haushofer aufgrund seines seit Mitte der 1920er Jahre im Reichssender München gesendeten „Weltpolitischen Monatsberichts“ in dem er Monat für Monat die weltweiten politischen Entwicklungen analysierte.



Daß Haushofer in der späteren „Hauptstadt der Bewegung“ lebte und lehrte, erklärt z.T., warum er schon früh mit einigen national-sozialistischen Führern in Berührung kam. In der unmittelbaren Nachkriegszeit lernte Haushofer durch einen Zufall Rudolf Heß kennen. Gemeinsam besuchten Sie 1920 erste Veranstaltungen der NSDAP.

Abb.: Haushofer im Yukata

Heß war begeistert und trat in die Partei ein, Haushofer dagegen setzte sich zur gleichen Zeit in München für die DVP ein. Hitler und seine Partei waren ihm zu marktschreierisch. Als Heß und Hitler 1924 gemeinsam in Landsberg im Gefängnis saßen, kam Haushofer einige Male zu Besuch und brachte Bücher mit. In einem Brief bestätigte Heß, daß Hitler eines von Haushofers Japan-Büchern las.⁵ In Verbindung mit den gelegentlichen Begegnungen scheint dies bei Hitler einen gewissen Eindruck hinterlassen zu haben. Die positive Aussage Hitlers bezüglich einer deutsch-japanischen Zusammenarbeit, die dieser Ende 1924 gegenüber Ernst Hanfstaengl, einem seiner frühen Münchner Vertrauten und späteren NSDAP-Auslandspressechef, gemacht hatte, ist ein Beleg für Haushofers Einfluß auf Hitlers frühes Japan-Bild. So schreibt Ernst Hanfstaengl (*Zwischen Weißem und Braunem Haus*, München 1970 (© 1957), S. 168):

„'Allein in einem Bündnis mit dem fleißigen, soldatisch empfindenden und rassistisch unverdorbenen Volk der Japaner, das ebenso wie das deutsche Volk ,ohne Raum' und mithin unser natürlicher Partner im Kampf mit dem bolschewistischen Moskowitertum ist, können wir Deutschland in eine neue Zukunft führen'. 'Amen' dachte ich [d.h. Hanfstaengl] und sah in Gedanken das Landsberger Festungsmillieu vor mir und hörte die auf ein deutsch-japanisches Bündnis hinauslaufenden Thesen des Haushofer-Kreises."

Angeichts seines Interesses an einem „Kontinentalblock“ zwischen Berlin, Moskau und Tokyo, wandte sich Haushofer selten so explizit gegen Moskaus Kommunismus wie Hitler dies hier tat. In der Folge spielte Japan indes in Hitlers primär auf die Machtübernahme ausgerichteten Denken keine Rolle. Wie oben erwähnt, führten erst die Veränderungen in Ostasien der Jahre 1931-33 dazu, Hitlers Interesse an Japan (wieder-) zu erwecken.

⁵ Der Brief vom 18.5.1924 war an Ilse Pröhl, Heß' spätere Frau, gerichtet. Darin heißt es wörtlich: "Er [d.h. Hitler] liest z. Zt. des Generals [d.h. Haushofers] Japan-Buch". Siehe: HESS, Wolf Rüdiger (Hrsg.), *Rudolf Heß - Briefe: 1908 - 1933*, München 1987, S. 328.



Christian W. Spang, M.A. arbeitet an einer Dissertation zu Karl Haushofers Rolle innerhalb der deutsch-japanischen Beziehungen bis 1945. Nach zwei Jahren an der Universität Tokyo ist er seit Oktober 2000 Research Associate am „Institute of Asian Cultural Studies“ der ICU. Daneben unterrichtet er als Lektor an der Hosei Universität und ist seit Mai 2001 Vorstandsmitglied der OAG.

In seiner jüngsten, gemeinsam mit Michael Wachutka bearbeiteten, Abhandlung „'Made in Japan': An Introduction to Recent Tokyo-based German Historical Research on Modern Japan (1853-1945)“, in: *Asian Cultural Studies*, Bd. 29 (März 2003), werden die OAG und das DIJ sowie deren jüngste Publikationen zur japanischen Geschichte einem englischsprachigen Publikum vorgestellt.

Der zweite Teil dieses Beitrages wird in den OAG Notizen 2003/05 folgen.